Warum ich vom Wert eines Gemeinde-bundes überzeugt bin



Willi Giefing, Wien

1. Einführung

Vor vielen Jahren habe ich einmal einen Entschluss gefasst, der seither ganz wesentlich meinen Dienst bestimmt. Dieser Entschluss stellt auch eine wichtige Entscheidungshilfe dar, wenn es darum geht, in einer für mich neuen Initiative mitzuarbeiten, in einer Schau vorauszugehen oder in eine neue Aufgabe einzusteigen.

Ich habe mich damals dazu entschlossen, alle Ideen, auch meine Initiativen und Entscheidungen danach zu beurteilen, ob sie einen direkten oder wesentlichen Beitrag zum Missionsbefehl gemäß Matthäus 28,18-20 leisten würden. Weiterhin habe ich mir fest vorgenommen, mich mit all meiner Kraft und mit meinen Fähigkeiten dafür einzusetzen, dass Einrichtungen und Strukturen gefördert werden, die dem HERRN nützliche Werkzeuge darstellen könnten, sobald ER eine Erweckung in Österreich bewirken würde. Und davon bin ich zutiefst erfüllt, das ist mein Gebetsanliegen und Sehnsucht seit vielen Jahren, dass Gott, unser Vater im Himmel und sein Sohn, unser HERR Jesus Christus, und der Heilige Geist, Erweckung in meinem Heimatland Österreich wirken möchte. Gott wird das auch zu seiner Zeit tun, darin bin ich mir gewiss.

Und ich will ihm dafür zur Verfügung stehen, ich möchte an den Vorbereitungen mit beitragen und mitarbeiten.

2. Die Frage nach Gemeinde und Bund

a. Wer erwartet, in der Bibel eine glasklare Beweisführungen für die Gründung eines Bundes zu finden, die etwa so klar wäre, wie uns der Auftrag zur Evangelisation gegeben ist oder die klare Aussage, dass Gott jeden Menschen erretten will,

der wird enttäuscht sein. Das Thema eines Bundes stellte sich im Neuen Testament nicht. Zusammenarbeit und Organisieren von zwischengemeindlichen Ereignissen und Projekten war selbstverständlich. Die Bibel gibt uns in Frage der Zusammenarbeit und des organisatorischen Zusammenstehens von einzelnen Gemeinden viel Freiheit.
Genauer gesagt, es gibt keine konkreten Modelle der verwendeten Organisationsformen. Wohl aber gibt es ganz klare Aussagen über den Inhalt und das Wesen des Zusammenwirkens selbständiger Gemeinden.
Ich meine, wir sollen solche Fragen, wie "pro oder kontra eines Bundes", im Lichte der Frage nach Inhalt und Form durchleuchten und sie danach zu beurteilen lernen.



- **Inhalt** – das ist das Wesen, nämlich das, was geschehen soll.
- **Form** – das beinhaltet alles, wie wir das, was geschehen soll, organisieren.

Der **Inhalt** ist vom Wort Gottes vorgegeben und **unveränderlich von Ort und durch die Zeit**.

Die **Form** wird **vielfach beeinflusst** von der **Örtlichkeit, Kultur und Gesellschaft**. Sie **muss flexibel bleiben** können in Raum und Zeit. Wenn das nicht möglich ist, beginnt die Form irgendwie den Inhalt, das Wesen, zu ersticken.

b. Die Bibel berichtet von keiner Organisation als Zusammenschluss von verschiedenen Gemeinden, aber sie redet von Ortsgemeinden, die sich vom Herrn, als dem Haupt der Gemeinde, abhängig wissen. Das muss zur Klarheit festgehalten werden. Es ist nicht Aufgabe dieses Artikels, die Frage über die Bedeutung selbständiger Gemeinden und ihren Strukturen zu diskutieren. Diese Frage wird als gegeben vorausgesetzt. Ohne diese Festlegung macht es jedoch meines Erachtens nach gar keinen Sinn, über Möglichkeiten eines engeren und verbindlicherem Zusammenwirkens von selbständigen Gemeinden nachzudenken und dann nach Organisationsformen zu fragen, wie dieses Zusammenwirken geordnet und geregelt werden kann.

c. Wohl aber berichtet die Bibel über vielerlei Abläufe im Leben der neutestamentlichen Gemeinden, die von allen Gemeinden gemeinsam geregelt wurden. Und sie berichtet auch von solchen Abläufen, die von einzelnen Menschen oder Gruppen und auch von einzelnen Gemeinden bestimmt wurden, die aber andere Gemeinden, viele Gemeinden oder sogar alle Gemeinden einer Zeit oder Region betroffen haben.
Dafür aber waren Organisationsformen notwendig, die jedoch in den meisten Beispielen nur angedeutet werden oder bloß erahnt werden können.

d. Ein Bund wird oft hingestellt wie ein Schreckgespenst oder eine Gefahr für die Entwicklung einer selbständigen Gemeinde. Dabei hat man oftmals konkrete negative Beispiele vor Augen, die sich irgendwann in der näheren oder ferneren Geschichte des Betrachters ereignet haben.
Dazu muss man festhalten, dass „Bund" als Begriff inhaltlich zunächst **nicht definiert** ist. Erst die inhaltliche Festlegung, **was ein Bund „verbinden"** soll, beziehungsweise was das **Ziel** eines konkreten Bundes ist und welcher **Zweck** erfüllt werden soll, macht die **Definition eines Bündnisses (Bundes)** erst aus.
Eine dogmatische Festlegung „pro oder kontra Bund" ist von obiger Darlegung her meines Erachtens eigentlich sinnlos. Dogmatische Festlegungen sollen meiner Überzeugung nach biblische Inhalte betreffen, die eben nicht in unserer Befindlichkeit liegen, sondern in Raum und Zeit verbindliche Gültigkeit haben. Natürlich kann es dann in konkreten Inhalten unterschiedliche Festlegungen (Dogmen) geben, wie das die Geschichte der Gemeinde zur Genüge kennt.
Ein Bund darf also – so wie oben dargestellt – nicht dogmatisch festgelegt werden, sondern muss sich von den gesteckten Zielen her definieren.



e. Das Verhältnis der Ortsgemeinde zum Bund:
Prinzipiell soll ein Bund eine freiwillige Zusammenarbeit von selbständigen Ortsgemeinden sein. Die Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde soll gewahrt werden. Die Zusammenarbeit muss verbindlich sein, was natürlich in der Praxis

Solidarität gegenüber den gemeinsamen Beschlüssen bedeutet. Diese Spannung zwischen Selbständigkeit und Einordnung wird für einen Bund immer eine Herausforderung bleiben, und wird immer auch Wachsamkeit, aber auch Verständnis und Liebe erfordern. Ein wichtiger Grundsatz soll/muss die Subsidiarität (Anm. der Red.: Eingriffsrecht höherer Instanzen erst bei Versagen der unteren) sein – was im Konkreten bedeutet, dass alles auf der Ebene der örtlichen Gemeinde getan werden soll, was dort geschehen kann. Und nur das, was gemeinsam besser getan oder besser gelöst wird, soll von der Gesamtheit des Bundes getragen werden.

»Ein wichtiger Grundsatz soll/muß die Subsidiarität sein – was im Konkreten bedeutet, daß alles auf der Ebene der örtlichen Gemeinde getan werden soll, was dort geschehen kann.«

3. Wie arbeiteten nun die Gemeinden in der neutestamentlichen Zeit zusammen?

Es besteht kein Zweifel darüber, dass Gemeinden in der neutestamentlichen Zeit sehr enge Kontakte pflegten und zusammenarbeiteten. Das können wir an verschiedenen Beispielen erkennen. Nachfolgend sollen einige davon geschildert werden:

Apostelgeschichte:
Die Apostelgeschichte dokumentiert uns eine Zusammenarbeit unter Gemeinden in breiter Weise:

- Die Gemeinde in Jerusalem verfolgte ganz aufmerksam die Ausbreitung des Evangeliums. Wenn das Evangelium von neuen Gruppen angenommen wurde und sich also neue Gemeinden bildeten, so musste anfänglich der Gemeinde in Jerusalem darüber Rechenschaft abgegeben werden (Apg 8,14; Apg 11,1ff).
- Zwischen der Gemeinde in Jerusalem und der in Antiochien bestanden enge Kontakte, denn die beteiligten Apostel besuchten regelmäßig beide Gemeinden (Apg 12,25; 13,1ff; 15,4.22.30; 18,22; 21,15).
- Die Gemeinden stimmten ihr Vorgehen miteinander ab, wie das in Apg 15 erfolgte. Das so bezeichnete „Apostelkonzil" ist dafür ein ausgezeichnetes Beispiel. Dabei erstellten die Gemeinden auch verbindliche Richtlinien, zum Beispiel in Apg 15,22-31. Dieser Abschnitt stellt einen Brief der Jerusalemer Gemeinde an die Gemeinde in Antiochia dar.
- Paulus und seine Mitarbeiter und Barnabas und Markus besuchten die vor kurzem gegründeten Gemeinden (Apg 15, 36-41; 20,2). Dadurch wurden natürlich auch persönliche Kontakte unter den Geschwistern dieser Gemeinden gefördert.
- Apollos wurde auf seiner Reise von Ephesus nach Achaja für die dortigen Brüder ein Empfehlungsschreiben mitgegeben. Das macht klar, dass die Gemeinden in verbindlicher Weise miteinander in Kontakt standen und Kommunikation pflegten.
- Paulus schließlich hatte Brüder aus den verschiedensten Gemeinden als Reisegefährten und Mitarbeiter, die zeitweise mit ihm reisten und mit ihm arbeiteten (nur als ein Beispiel Apg 20,4). Damit war natürlich auch enger Kontakt und damit auch Zusammenarbeit unter den Gemeinden gegeben.

Briefe:
Auch die Briefe dokumentieren diese Zusammenarbeit. Auch hier wieder einige Beispiele:

- In Römer 15,14ff wird klar, dass Paulus die Gemeinde in Rom zu einer Mitarbeit für eine Missionsarbeit in Spanien gewinnen wollte (beachte besonders Vers 24.). Paulus wollte die Gemeinde in Rom sozusagen als Stützpunkt für die weitere Missionsarbeit im Westen Europas.
- Römer 16 macht dann weiter klar, wie intensiv die Gemeinden untereinander in Kontakt standen. Es wird eine Reisetätigkeit deutlich und eine Arbeit verschiedener Geschwister in verschiedenen Gemeinden.

Römer 16,1: Phöbe, eine Dienerin der Gemeinde in Kenchräa wird der römischen Gemeinde empfohlen.
Römer 16,3: Aquila und Priska sind zur Zeit der Abfassung des Römerbriefes wieder in Rom. Früher finden wir sie in Korinth (Apg 18,1), dann in Ephesus (Apg 18,24-26).

- Römer 16,16 richtet Paulus den Römern Grüße von allen Gemeinden in Christus aus.
- Auch die Korintherbriefe machen eine intensive Zusammenarbeit deutlich. Schon im Briefkopf wird die Verbindung der Gemeinden untereinander deutlich (1Kor 1,2).

An manchen anderen Stellen können wir Kontakte der Gemeinden untereinander erkennen (z. B. 2Kor 7,5ff).

- Besonders offensichtlich wird dann aber die Zusammenarbeit und Verbindung untereinander im Aufruf des Paulus an die Korinther, sich auch an der Geldsammlung für die in physische Not geratene Gemeinde in Jerusalem zu beteiligen (2Kor 8,1-15).
- 2Kor 8,18 macht etwa klar, dass es einzelne Brüder gab, hier das Beispiel des Titus, die in allen Gemeinden bekannt waren. Ja, Titus wurde gar von den Gemeinden zu einer bestimmten Aufgabe gewählt (Vers 19.).

Paulus bezeichnet auch andere seiner Reisegefährten und Mitarbeiter als „Gesandte der Gemeinden" (2Kor 8,23).

- Auch der Galaterbrief dokumentiert die Zusammenarbeit der Gemeinden (Galater 2) und macht deutlich, dass beim Apostelkonzil verbindliche Beschlüsse gegen die eingeschlichenen Gesetzlichen gefasst worden waren. Und es gibt auch recht konkrete Richtlinien zum weiteren Vorgehen gegen diese Eindringlinge.
- Auch der Epheserbrief, sehr wahrscheinlich als eine Art von Rundschreiben an verschiedene Gemeinden in Kleinasien, macht dieses Zusammenstehen deutlich. Paulus mahnt gar eindringlich zur Einheit (Epheser 4).
- Ganz offensichtlich wird die Zusammenarbeit unter Gemeinden auch im Titusbrief deutlich. Paulus ließ Titus in Kreta zurück, damit dieser in den Gemeinden dort noch das zu Ende bringen sollte,

was Paulus nicht mehr fertig machen konnte, insbesondere musste er noch Älteste einsetzen.

Wir sehen also klar, dass Gemeinden zusammenarbeiteten und zusammenstanden. Diese Gemeinden haben verbindliche Bruderschaft gepflegt. Ohne dieses Zusammenstehen wären auch wichtige Aspekte der geistlichen Korrektur nicht geschehen (Apg 15). Jede Gemeinde bestelle in eigener Verantwortung gegenüber dem Herrn ihre Leiter und Mitarbeiter. Sie regelten ihre Finanzen selbst und trieben Mission im eigenem Land dynamisch voran und sandten auch Missionare in andere Regionen aus. In dieser Hinsicht waren sie selbständig. Wären diese jungen Gemeinden nicht so mutig zusammengestanden, so wären sie vermutlich von den unmittelbar über sie hereinbrechenden Verfolgungen ausgelöscht worden.

4. Bleibt die Frage: In welcher Form arbeiteten sie zusammen?

Gab es einen Bund? Gab es eine Denomination? Oder gab es gar eine Konfession? Oder war die Zusammenarbeit informell, lose?

Nun, wir sahen schon, dass die Zusammenarbeit an vielen Stellen als sehr verbindlich erscheint. Die Empfehlungsschreiben deuten darauf hin, aber auch die Wahl von Gesandten und Mitarbeitern.

Allerdings spricht das Neue Testament nirgends von einem „Bund“, ja, es wird nirgends von der Organisationsform geschrieben. Es werden so auch keine Organisationsformen vorgeschrieben.

Das erscheint mir leicht erklärbar: Organisationsformen können sich ja, wie ich schon früher aufzeigte, je nach Zeit und Ort, nach Gesellschaft und staatlichen Strukturen, sehr stark ändern. Damals gab es kein Vereinsrecht. So konnten weder die Gemeinden noch die Gefäße der Zusammenarbeit Vereine sein. Sollten wir deshalb von solchen Gefäßen Abstand nehmen? Nur weil es sie damals nicht gab?

Eines ist jedenfalls klar: Schon damals versuchten die Gemeinden ihre Organisationsformen so zu wählen, dass sie dabei den staatlichen Gegebenheiten entsprachen, und zwar kamen sie dabei dem Staat so weit wie möglich entgegen, solange sie dadurch Gott nicht ungehorsam werden mussten (Römer 13, 1-7; Apg 4,19).

Auch heute müssen wir das tun. Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen, was aber keineswegs bedeuten kann, dass wir uns dem Staat gegenüber nicht korrekt verhalten sollten.

Es wird also in neutestamentlicher Zeit weder von Bünden gesprochen, aber auch nicht von Vereinen. Jedoch werden diese Gefäße auch nicht ausgeschlossen. Solche Gefäße sind durchaus möglich, solange sie so ausgerichtet sind, dass sie den geistlichen Strukturen der Gemeinden nicht im Wege stehen. Außerdem kann man **ungeistliche Formen und Praktiken mit oder ohne Bund entwickeln, natürlich auch mit oder ohne Verein, in formeller oder informeller Zusammenarbeit**.

Ich will mir abschließend zu diesem Punkt noch ein Parallelbeispiel erlauben. Die Bibel macht uns ganz deutlich, dass die Ehe mit einem öffentlich – rechtlichen Akt beginnen muss: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen“ (1Mo 2,24). Von einer Organisationsform dieses Aktes aber spricht die Schrift nicht. Sie sagt nichts von einem Standesbeamten oder einer kirchlichen Trauung. Warum? Nun, auch hier ist die Organisationsform an Ort und Zeit gebunden. Die Ehe wird auch heutzutage nicht überall auf der Welt vor Standesbeamten geschlossen. Nicht auf allen Kontinenten gibt es eine kirchliche Trauung. Aber dennoch gibt es die Ehe. Ja, damals gab es weder Standesbeamten noch kirchliche Trauung. Alleine deshalb würden wir doch keineswegs die Standesbeamten verwerfen, indem wir argumentieren, sie seien unbiblische Einrichtungen. Von der Schrift her ist doch nur wesentlich, dass ein öffentlich-rechtlicher Akt die Ehe stiftet.

Genauso sehe ich es auch in der Zusammenarbeit von Gemeinden. Dass sie verbindlich zusammenarbeiten, ist biblisch. Die Organisationsform ist daneben unwesentlich. Sie soll so sein, dass sie das geistliche Leben fördert und die Ausbreitung des Evangeliums kräftig unterstützt.

„…, sie ordneten an, dass Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen, sollten wegen dieser Streitfrage.“

Apostelgeschichte 15,2

5. Was war der Zweck der Zusammenarbeit der neutestamentlichen Gemeinden?

Fassen wir kurz das Wichtigste zusammen:

- **Mission (im Inland und Ausland):**

Die Gemeinden arbeiteten zusammen, um das Evangelium zu verbreiten. Das war ohne Zweifel die Hauptmotivation. Die Apostelgeschichte dokumentiert dies in eindrücklicher Weise in den drei Missionsreisen des Paulus. In Galater 2,9 sehen wir, dass es eine Abmachung zwischen der Gemeinde zu Jerusalem und Paulus und Barnabas gab: Die Jerusalemer wollten unter den Juden arbeiten, Paulus und Barnabas sollten das unter den Heiden tun.



- **Ausbildung und Schulung:**

Die Zusammenarbeit der Gemeinden diente auch der Zurüstung der Gemeinden und der Ausbildung und sogar Einsetzung (Titus) ihrer Leiter. Paulus und seine Mitarbeiter standen in einer intensiven Reisetätigkeit, um die Gemeinden zu besuchen, zu ermutigen und zu befestigen. Auch sollten so Irrlehren ausgegrenzt und bekämpft werden. Lehre und

FÜR ALLE KIDS VON 8 BIS 14

SCHON GELESEN?

Voll-TREFFER ist echt stark:

- Eine pfiffige Zeitschrift - jeden Monat neu
- Für Kids von 8 bis 14 Jahren
- durchgängig bunt und flott gestaltet
- 24 Seiten stark im handlichen A5-Format
- mit vielen interessanten Inhalten:
  - biblische Geschichte
  - aktuelle Reportage
  - Humor
  - Rätsel
  - Bibellese für jeden Tag
  - Bastel-, Koch-, Musik-, Computertipps
  - RUDI, die Voll-TREFFER-Comicfigur mit neuen Abenteuern
  - Berichte aus den Jungschargruppen
  - Briefecke für Brieffreundschaften
  - spannende Fortsetzungsgeschichte
  - Pinnwand mit Facts aus Natur und Technik
  - Preisausschreiben
  - Poster
  - und und und ...
- **und das ist der Hammer:**
  Ein Abo kostet **nur DM 18,00** (9,20 EURO) für ein ganzes Jahr (zzgl. Porto)!
  Für Gruppen gibt es Staffelpreise:
  ab 20 Abos nur noch DM 12,00 (6,20 EURO);
  ab 40 Abos nur noch DM 9,60 (4,90 EURO)



Wie wär's? Abos oder ein Probeheft gibt es bei:
Christliche Verlagsgesellschaft, Postfach 12 51, 35662 Dillenburg
Tel.: 02771/8302-0; Fax: 02771/8302-10;
Internet: WWW.CV-DILLENBURG.DE

Abwehr geschahen ganz wesentlich auch durch Briefe.
Auch die Zurüstung der Mitarbeiter und Leiter geschah in dieser Zusammenarbeit: Paulus und weitere Apostel, auch andere leitende Brüder nahmen immer wieder junge Brüder mit, um sie in der Praxis zu unterweisen (siehe auch 2Tim 2,2).

- **Humanitäre Hilfeleistung:**

Die Zusammenarbeit unter den Gemeinden diente auch der gegenseitigen Hilfe in schwierigen Zeiten, unter Verfolgungen und sogar in finanziellen Nöten. Nach der Vertreibung von Aquila und Priscilla aus Rom fanden diese Unterschlupf in Korinth (Apg 18). Paulus organisierte eine große Hilfsaktion für die verarmte und bedrängte Gemeinde in Jerusalem.

6. Gibt es Beispiele aus der Kirchengeschichte zu unserer Frage: Örtliche Gemeinden und Bund / Bündnisse?

Zusammenstehen und Zusammenarbeit war in der Geschichte der Gemeinde nie eine Frage. Immer aber war es eine Frage des „Wie".

- In den ersten Jahrhunderten war es mehr eine Frage des Überlebens der Gemeinden. Man stand zusammen, weil man einander brauchte.
Die Bedeutung der Evangelisation und Mission war für die Gemeinden überaus groß. Selbstlos und hingegeben wurde evangelisiert. Daraus ergab sich für die Gemeinde Jesu Christi in den ersten zwei Jahrhunderten ein so gewaltiges Wachstum, dass man einander ganz einfach brauchte, um den Herausforderungen gerecht zu werden. Das allerdings war auch der Nährboden für eine Zentralisierung der Kirche durch einige Zentren, wie z. B. Rom oder Byzanz.
- Die Katharer, die mit dieser Entwicklung nicht einverstanden waren, bauten ab ca. 250 nach Christi einen gewaltigen „Bund" von „selbständigen" Gemeinden auf, der den ganzen Mittelmeerraum umfasste.
- Die Waldenser waren eine Erweckungsbewegung, die sich seit cirka 1180 in der mittelalterlichen Gesellschaft, mit seiner erstarrten und ausschließlich auf Rom ausgerichteten Kirche, in unfassbar kurzer Zeit über fast ganz Mitteleuropa – von den Pyrenäen über Frankreich, Italien und Österreich bis nach Böhmen und der heutigen Slowakei – ausbreiteten. Diese Erweckungsbewegung hatte ein ausgeklügeltes Reisepredigersystem und damit eine sehr starke organisatorische Verflechtung der Waldensergemeinden. Sie wurden von Anfang an schwerst verfolgt und konnten sich nur durch massive innere Verbindung und Unterstützung halten.
- Ähnlich organisierten sich einige der Täuferbewegungen im 16. Jahrhundert. Sie wurden womöglich noch härter verfolgt als die Waldenser und in manchen Regionen fast völlig ausgemerzt. Im Gebiet des heutigen Österreichs waren ganze Landstriche von Westen bis Osten (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten, Oberösterreich, Niederösterreich) täuferisch reformiert. Selbst in Wien gibt es Zeugnisse von Täufergemeinden. Sie alle wurden von den herrschenden Habsburgern für vogelfrei erklärt – jeder durfte diese Menschen umbringen, wenn sie bloß als Täufer identifiziert wurden.

Auch sie hatten ein Wanderpredigersystem, um möglichst vielen Gemeinden wirksame Glaubensunterweisung zu geben. Außerdem wäre es diesen Brüdern wegen der totalen Verfolgung auch unmöglich gewesen, für längere Zeit an einem Ort zu bleiben. Die Gemeinden bestanden oft im Untergrund, die Prediger waren ständig unterwegs. Das ermöglichte eine sehr effiziente Information zwischen den Gemeinden. Dazu war aber auch eine kluge und straffe Organisation nötig, um den Gemeinden im Untergrund die Hilfe und Glaubensunterweisung zu bringen, die sie zum Überleben brauchten.

a. Zusammenarbeit – ja, aber wie?

Dazu möchte ich auf den Artikel von Peter H. Uhlmann „Das Selbstverständnis der örtlichen Gemeinde in ihrer Beziehung zu einem Gemeindeverbund“ hinweisen.

„Dass erweckliche Gemeinden zusammenarbeiten, ergibt sich auf Grund der biblischen Texte in ausreichendem Maß. Uns stellt sich darum die Frage nach dem „Wie“. Wie jede Gemeinde Leibcharakter hat und darum Leitungsstrukturen braucht, so hat auch der Bund Leibcharakter im übergemeindlichen Sinn. Auch er braucht, um es mit Epheser 4,16 auszudrücken, „… unterstützende Gelenke, d.h. Leitungsstrukturen, zusammengefügt und zusammengehalten, nach der jedem einzelnen Glied zugemessenen Wirksamkeit des Wachstums des Leibes zu seiner Auferbauung in Liebe.“ Mit dem Verschwinden der Apostel hat Jesus den damaligen Gemeinden die übergemeindlichen Dienste nicht weggenommen. Paulus war bemüht, Timotheus und Titus in ihren übergemeindlichen Aufgaben zu ermutigen. Dass man im Frühchristentum das monarchische System in Form des Episkopalismus kopiert hat, sehen wir auf Grund unseres Bibelverständnisses nicht als legitim an. Dennoch sollten wir uns in Erinnerung rufen, dass die bekennenden Christen sich in keiner der nachfolgenden Zeiten in so rasanter Weise ausgebreitet haben, wie in den ersten vier Jahrhunderten. Im wesentlichen war dies eine vierhundertjährige Erweckungsbewegung, was nicht ausschließt, dass auch sehr große Nöte aufgetreten sind. Das damalige, zuweilen explosionsartige Wachstum, konnte nur durch weitgespannte Bruderschaft aufgefangen werden, d.h. durch das Bewusstsein, dass man auf Gedeih und Verderb zusammengehört. Die gleichen Gedanken gelten auch für die Waldenser, die Täufer oder andere Freikirchen. Wichtig ist, dass das Prinzip der kollegialen Leitungsstruktur beachtet wird. Weitergehende Einzelheiten können wir im Neuen Testament nicht finden.“[1]

»Gemeinden brauchen einen Bund, damit sie ihre Identität zum Ausdruck bringen können.«

b. Identititätsfindung und „Seelsorge“ der Gemeinde:

„Gemeinden brauchen einen Bund, damit sie ihre Identität zum Ausdruck bringen können. Dies ist besonders in Krisenzeiten überlebenswichtig.

Jeder von uns hat Probleme, die er periodisch mit einem Seelsorger besprechen sollte. Wehe, wenn wir in den Tag hineinleben und nicht Vertrauenspersonen kennen, denen wir in schlechten Tagen unsere Probleme anvertrauen können.

Auch die Gemeinden brauchen einen seelsorgerlichen Dienst. Wenn sich Gemeinden gesund entwickeln, sollten sie Beziehungen zu anderen Gemeinden und geistlich ausgerichteten Brüdern und Schwestern aufbauen. Auf diese Leute kann man zugehen, wenn Probleme mit der unmittelbaren „Communio Sanctorum“ auftreten. Die Gemeinden brauchen den apostolischen Dienst; apostolisch im weiten Sinn des Wortes gefasst. Wie einzelne Gläubige, so brauchen auch Gemeinden Brüder, denen im Sinne von 1Kor 14,3 die Gabe der Weissagung geschenkt ist: „Wer jedoch weissagt, der redet für Menschen Worte der Erbauung, Ermahnung und Tröstung.““[2]

„Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“

APOSTELGESCHICHTE 1,8

7. WAS KÖNNTEN HEUTE SINNVOLLE ZIELE FÜR EINEN BUND SEIN?

- Mission und Evangelisation: Der Missionsbefehl unseres Herrn Jesus Christus (Mt 28,18-20) gilt allen Christen, auch der kleinsten Gemeinde. Aber viele dieser Gemeinden fühlen sich oft aufgrund ihre „Kleinheit“ außerstande, über das „Zeugnisgeben“ der Mitglieder und Evangelisieren im engsten Umfeld hinaus, einen wesentlichen Beitrag zur „Weltmission“ zu leisten. So erschöpft sich der Beitrag solcher Gemeinden darin, durchreisenden Missionaren etwas für die „Mission“ mitzugeben. Im Rahmen eines Bundes können diese „kleinen Kräfte“ ge**bünd**elt werden und als „Bund“ wären diese Gemeinden dann in der Lage, Missionare voll zu finanzieren.
- Gemeindegründung: Was einer Gemeinde oft völlig unmöglich erscheint – im Rahmen einer Bundeszusammenarbeit wird es möglich.
- Partnerschaften: Viele ausländische Missionsgesellschaften scheuen sich in zunehmendem Maße in jedem neuen Missionsland ein eigenes „Feld“ aufzubauen. Sie suchen gerne einheimische Bünde, um in Zusammenarbeit mit einem Bund ihren Missionsauftrag zu erfüllen. Durch solche Kooperationen kann die „Arbeit“ wesentlich vereinfacht und effizienter organisiert werden. Es werden Mittel und Kräfte eingespart und können für weitere Projekte



verwendet werden. Das dient zum Nutzen für beide Seiten, des Bundes und der Missionen.

- Ausbildung von Mitarbeitern und Leitern im Inland und Ausland:

Wenn Gemeinden zusammenstehen, können sie sich auch gegenseitig Rückhalt geben, sie können sich ermutigen, korrigieren und befruchten. Sie können einander helfen, Mitarbeiter und Leiter zuzurüsten, sie können einander helfen bei gemeindeinternen Schwierigkeiten und sie können gemeinsame Stellungnahmen zu aktuellen theologischen Fragen oder auch zu Fragen des Zeitgeistes erarbeiten. Nicht zuletzt auch vor der Gesellschaft können sie wirkungsvoller Salz und Licht sein: Wenn eine Vereinigung, die hunderte oder gar Tausende von Menschen umfasst, sich in irgend einer Sache äußert, hat das bedeutend mehr Gewicht in unserer Gesellschaft, als wenn sich die kleine Gemeinde XYZ in „Oberhinterunterseitenbach" dazu äußert. Und das kann für unser ganzes Land sehr bedeutend werden. Das ist nicht etwas Nebensächliches. Den die Gemeinde soll Salz sein. Salz war damals das wichtigste Mittel zur Konservierung. Die Gemeinde hat also den Auftrag, Fäulnis aufzuhalten.

- Diakonische Aufgaben:

Es gibt im sozialen, diakonischen Bereich so viele Aufgaben, die eine einzelne, ja auch mehrere Gemeinden, restlos überfordern würden. Altenhilfe, Suchthilfe, Hilfe für AIDS-Kranke und andere Beispiele mehr. Gemeinsam sind solche Aufgaben möglich. Wie könnte man nur an solche Vorhaben und Projekte denken, ohne mehr Zusammenarbeit?



- Bauprojekte:

Projekte mit hohem Finanzaufwand können von kleinen Gemeinden alleine nie realisiert werden. Mieten von Räumlichkeiten ist längst nicht in jedem Fall möglich.

- Missionare finanzieren und aussenden wurde schon erwähnt.
- Konfliktmanagement

ist heute ein geflügeltes Wort im modernen Management.
Auch Gemeinden leiden bis zur Selbstzerstörung an diesem Übel unserer gefallenen Natur. Hier kann ein verbindliches Zusammenstehen unschätzbare Hilfe leisten. In einem Bundesverhältnis bekommt man viel leichter schwelende Konflikte mit und es entwickelt sich mit den Jahren die Vertrautheit, einander auch um Rat und Hilfe zu fragen.
So können oftmals innergemeindliche Streitereien und Konflikte von einem nicht betroffenen Bruder zur Lösung gebracht werden. Autonome Gemeinden haben sich schon manchmal zu Tode gestritten.

- Rechtsform:

Auch die Klärung unserer Stellung zum Staat, das Erringen einer Form des Verhältnisses zum Staat, das von unserer Seite her akzeptabel ist und das auch der Staat akzeptieren kann, ist ein wichtiges Thema. Viele Gemeinden haben sich bisher als Vereine organisiert. Zumindest in Österreich bestand bis vor kurzem eine sehr sonderbare Rechtspraxis. Mangels einer geeigneten Rechtsform für religiöse Gemeinschaften wurde von der Behörde toleriert, dass sich Gemeinden als Vereine konstituieren konnten.
Allerdings schließt das österreichische Vereinsgesetz ausdrücklich die Nutzung der Rechtsform „Verein" für religiöse Zwecke aus.
Die einzelnen kleinen Gemeinden können wohl in den meisten europäischen Staaten keinen Rechtsstatus als „religiöse Gemeinschaft" erlangen. Ein Bund hat viel mehr die Möglichkeiten einen solchen Rechtsstatus zu erreichen.

„Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, indem ihr diese tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie lehrt alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters."

MATTHÄUS 28,18-20

8. ABSCHLUSS

Ich möchte nun an den Beginn meiner Ausführungen zurück kommen:

Ich bin fest davon überzeugt, dass Zusammenarbeit von selbständigen Gemeinden, besonders wenn sie noch klein und instabil sind, die Entwicklung der einzelnen Gemeinde massiv fördert.

Denn „Gemeinsam können wir mehr bewegen" ist nicht bloß ein gut klingendes Motto, sondern eine Binsenwahrheit.

Durch Zusammenarbeit in Mission, Diakonie, Schulung und Ausbildung können kleine Gemeinden viel besser die in den verschiedenen Gemeinden vorhandenen Ressourcen, Gaben und Kapazitäten nützen und für alle gemeinsam verfügbar machen.

Zusammenarbeit in einem solchen Bund ist lohnend. Damit können wir einen wesentlich besseren Beitrag zu dem Auftrag leisten, den der HERR der Ernte uns anvertraut hat.

Anmerkungen

[1] Peter H. Uhlmann, "Das Selbstverständnis der örtlichen Gemeinde in ihrer Beziehung zu einem Gemeindeverbund", Gemeindegründung", 7. Jahrgang, Okt. - Dez. 1991, Heft 28, Seite 27

[2] ebenda, Seite 28